

## Hochzeitskutsche

von Stefan Schöner

Mein Sohn und seine Lebensgefährtin – eigentlich seine zukünftige Frau und meine zukünftige Schwiegertochter, denn die beiden wollen in einigen Monaten heiraten – sitzen in unserem Wohnzimmer auf dem Sofa und erzählen meiner Frau und mir von ihrer Planung für die Trauung.

„Und für die Fahrt zur Kirche“, so sagt mein Sohn gerade, „wollen wir uns eine Pferdekutsche besorgen.“

Diese Kutsche, so erfahre ich weiter, soll erst ihn alleine zur Kirche bringen, um erst dann die zukünftige Frau Schöner von ihren Eltern abzuholen, denn er soll sie im Brautkleid ja keinesfalls vor der Trauung sehen.

„Sehr romantisch!“, kommentiere ich nachdenklich. Hm. Mal überschlagen...

„Und sehr unpraktisch!“, ergänzt meiner Frau pragmatisch mit dem ihr eigenen Mangel an Romantik.

„Das wird nicht funktionieren“, erkläre ich meinem Sohn und sehe, wie sich seine Miene verdunkelt. Er mag es nämlich nicht, wenn Romantik von Pragmatismus gestört wird.

„Schau mal“, setze ich meinen Gedanken fort, „die Kirche, die ihr beiden euch ausgesucht habt, liegt ziemlich genau dreißig Kilometer von dir und nochmals fünfzehn Kilometer von Lisa entfernt. Eine Pferdekutsche wird kaum mehr als zehn Kilometer pro Stunde erreichen, wenn überhaupt. Also wirst du allein schon mal mindestens drei Stunden unterwegs sein. Und um dann zu Lisa zu fahren und sie abzuholen, macht das nochmal dreißig Kilometer, nochmal drei Stunden. Die Trauung ist um halb Eins, du müsstest also spätestens um sechs Uhr morgens losfahren. Eher früher, wenn man die Pferde noch zwischendurch rasten lässt. Ich muss deiner Mutter recht geben, das ist wirklich nicht sehr praktisch!“

Das Brautpaar guckt sich betreten an.

„Da müssen wir nochmal drüber nachdenken“, meint mein Sohn schließlich, und ich nicke. Ja, halte ich auch für notwendig.

Das Ergebnis dieses Nachdenkens erfahre ich einige Tage später. Man verzichte auf die Pferdekutsche, so erklärt mir mein Sohn. Stattdessen hat man beschlossen, einen Oldtimer anzumieten. Ein schönes, altes Auto, das man nicht überall sieht. Ob ich mich darum kümmern könne?

„Wird nicht ganz einfach sein!“, warne ich, erkläre mich aber einverstanden. Ich habe da nämlich jemanden im Hinterkopf, der einen alten, hervorragend restaurierten Citroen DS besitzt.

Eine sogenannte Göttin. Das wäre doch für eine Hochzeit ein tolles Auto!

Es stellt sich in den nächsten Tagen sehr schnell heraus, dass ich die Göttin auch gerne haben kann. Sofort. Gegen die Kleinigkeit von nur rund 40.000 Euro. Der Besitzer will das Auto nämlich nicht vermieten, sondern nur verkaufen. Da muss ich natürlich passen. Der Wagen gefällt mir zwar immer noch sehr gut, und ein klein bisschen juckt es mich in den Fingern, ihn wirklich zu kaufen, aber alle derartigen Träume lässt meine Frau mit dem Hinweis, dass wir sicherlich kein kleines Vermögen für einen solchen Firlefanz übrig haben, sofort platzen. Ja, ja, sie hat ja Recht. Aber trotzdem. Pragmatismus ist manchmal schon wirklich blöd. Ich rufe meinen Sohn an, um ihn über den Fehlschlag zu informieren.

„Aber ich könnte für euch ein wirklich repräsentatives Auto organisieren“, erläutere ich ihm dann, denn selbstverständlich habe ich mich auch bereits nach einer Alternative für die unerreichbare Göttin umgesehen. „Ist zwar noch kein Oldtimer, aber...“

„Ich will aber nicht irgendeine Spießerkarre!“, fällt mir mein Sohn ins Wort. „Wir haben uns auf einen Oldtimer geeinigt!“

Ich schweige einen Augenblick. Mein Sohn und ich haben nicht unbedingt immer den gleichen Geschmack, und das ist ja auch in

Ordnung. Das S-Wort fällt aber in letzter Zeit ein wenig zu oft.  
Für meinen Geschmack zumindest...

„Naaa guuut...“, erwidere ich schließlich und versuche, nicht allzu gekränkt zu wirken. Ist ja auch schließlich seine Hochzeit.  
„Dann suche ich halt weiter. Aber ich verspreche nichts!“

„Was wäre das eigentlich für ein Auto für unsere Hochzeit gewesen?“, erkundigt sich mein Sohn zwei Wochen später beim Abendessen. „Ich meine das, das du letztthin erwähnt hast?“

„Das wäre ein Rolls Royce Corniche gewesen“, antworte ich ihm knapp. „Ein Cabriolet. Mit Chauffeur, natürlich.“

Es herrscht auf einmal dröhnendes Schweigen am Esstisch. Mein Sohn schluckt schwer; es hat ihm sichtlich die Sprache und auch den Appetit verschlagen.

„Ja – aber vielleicht wäre der ja doch was für uns?“, meint er schließlich kleinlaut.

Ich schüttele den Kopf.

„Bedaure. Ich habe nach unserem Telefonat abgesagt, und mittlerweile ist er anderweitig vergeben. Die Welt wartet nicht auf euch, weißt du. Aber“, kann ich mir nicht verkneifen, hinzuzusetzen, „du hattest natürlich recht, mit einem schlichten Roller hätte man wirklich nicht heiraten können. Ich bin daher immer noch auf der Suche nach einem Oldtimer für dich.“

Diese Suche verläuft leider erfolglos, wie ich mir mehrere Wochen später eingestehen muss. Das ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass wir in einer Kleinstadt leben. Auf dem platten Land, wenn man so will. In Fränkisch-Kongo, aus dem Blickwinkel der Landeshauptstadt betrachtet. Was sich bei uns in der Nähe an Oldtimern findet, sind alles Fahrzeuge, die für eine Hochzeit kaum in Frage kommen. Allein beim Gedanken, meine zukünftige Schwiegertochter in ihrem ausladenden Brautkleid auf die Rückbank einer Ente verfrachten zu müssen, läuft mir gewissermaßen eine Entenhaut über den Rücken. In den Großstädten weiter weg gäbe es natürlich schöne Oldtimer in Hülle und Fülle zu mieten, aber die Besitzer winken fast alle ab, als ich erklären muss, dass die Fahrzeuge erst einmal nach Fränkisch-Kongo überführt werden müssten. Und die wenigen, die dazu bereit sind, verlangen dafür Preise, die einem den Atem stocken lassen. Da könnte man fast schon die Göttin kaufen. Ist alles keine Option. Alles das erkläre ich zu guter Letzt meinem Sohn.

„Aber ich habe eine Alternative für dich“, schließe ich. „Zwar wieder kein Oldtimer, aber ein Auto, das noch nicht einmal du als Spießerauto...“

„Ist nicht mehr notwendig!“, strahlt mich mein Sohn an. „Ich habe selbst einen Oldtimer gefunden. Einen Mercedes 220S aus den frühen 60er Jahren! Na, was sagst du dazu?“

„Eine Heckflosse? Wie kommst du denn an eine Heckflosse?“, staune ich und frage mich, wie ich trotz meiner Recherche ein solches Angebot übersehen konnte.

„Über Beziehungen“, informiert mich mein Sohn auf die entsprechende Frage. Na ja, dann...

„Und was machst du jetzt mit diesem... wie heißt dieses flach geklopfte Teil, in das ich nicht richtig einsteigen konnte, noch gleich?“, fragt mich meine Frau, als mein Sohn sich verabschiedet hat. „Das du voreilig schon angemietet hast?“

„Das flache Teil heißt Maserati“, erwidere ich wehmütig.

„Maserati Quattroporte. Und was ich damit machen soll?“

Ich zucke die Schultern. „Na, stornieren, was sonst? Zwei Autos brauchen wir ja nicht, oder?“

„Er hat ein Problem mit seinem Auto!“, informiert mich meine Frau etliche Wochen später, als ich von der Arbeit heimkomme.

„Wer mit welchem Auto?“, frage ich etwas unwillig zurück.

„Na, Christoph mit seinem Hochzeits-Mercedes“, erklärt mir meine Frau. „Scheint, dass der Besitzer auf Tauchstation gegangen ist. Er weiß jetzt nicht, ob er den Mercedes überhaupt bekommen wird.“

Ich seufze müde.

„Na gut“, meine ich schließlich und kremple in Gedanken die Ärmel hoch. „Dann mach ich mich halt noch mal an die Arbeit...“  
Wobei angesichts des Umstandes, dass wir den Wagen in wenigen Wochen benötigen, dabei wohl nichts mehr wirklich Spektakuläres herauskommen wird, das ist mir von vorne herein klar. Aber zumindest eine fabrikneue S-Klasse, die kann ich sicherlich noch besorgen. Auch wenn das jetzt vielleicht wirklich in Richtung Spießerkarre läuft...

Meine Arbeit erweist sich als überflüssig. Wenige Tage später, das Brautpaar schaut wieder mal bei uns vorbei, verkündet mein Sohn, man hätte sich entschlossen, das Problem mit dem Hochzeitsauto preisgünstig zu lösen.

„Wenn ich den alten Mercedes nicht kriege, nehmen wir einfach unser eigenes Auto!“, erklärt er.

„Welches?“, fragt meine Frau spitz und wie aus der Pistole geschossen, denn mein Sohn besitzt zwei Autos. „Den rostigen, verbeulten Toyota oder den Hyundai-Pampersbomber, der ständig in der Werkstatt steht?“

Und sie setzt hinzu: „Dein Vater hat...“

Ich winke ab: „Spielt keine Rolle, was ich habe. Ich finde diesen Plan vernünftig. Hauptsache, es ist keine Spießerkarre!“

ENDE